

A thousand Years

Von Billiana

Kapitel 3: Die Schwäche in unseren Herzen

Am Vortag hatten die Brüder kein Wort miteinander gewechselt. Zwar aßen sie abends wieder zusammen, aber irgendwie konnte sich keiner wirklich überwinden, das Wort an den Anderen zu richten. Nun war schon der nächste Abend gekommen und Godric saß vor seiner üblichen Salamipizza und Alexander an seinem üblichen Schnitzel mit Bratkartoffeln – beides vom Lieferanten. Eigentlich hatte der Anwalt kochen wollen, aber sein Bruder bestand darauf, zu bestellen. Er fand zwar die Kochkunst genial, aber er liebte auch seine fettigen Pizzen und Burger. Döner, McDonalds. Und die waren ihm lieber als das herrlich frische Essen des Anwalts. Etwas, was dieser keineswegs verstand.

„Warum warst du gestern so früh weg?“, fragte God und brach so die unheimliche Stille zwischen ihnen, „Wolltest du mich etwa nicht sehen?“

„Wie kommst du darauf?“

„Na ja... Wegen... Na, wegen vorgestern. Unsere Unterhaltung hatte ein... seltsames Ende.“

Alex versteifte sich mit einem Schlag. In all der Aufregung hatte er den Kuss vollkommen vergessen! Endlich löste er seinen Blick von den Schnitzel und sah dem Älteren entgegen: „Nein, das Ende der Unterhaltung hatte damit nichts zu tun. Ich bin noch vor der Arbeit zum Chiyo gefahren.“

„Oh!“, stieß Godric heraus und wirkte erleichtert, „Das habe ich natürlich gewusst! Ich wollte dich nur testen!“

Darüber musste der 26-Jährige tatsächlich lachen. Er schlug dem Kellner dann sogar auf den Oberarm – natürlich nicht sehr fest. Dann aß er einfach weiter, weil er nicht wusste, wie er das Gespräch aufrecht erhalten sollte. Das fiel ihm nur bei Godric so schwer... Sonst war er ein wirklich guter Redner. Und er liebte es auch, der Mittelpunkt in einer Unterhaltung zu sein. Das klappte im Beruf, das klappte bei Reika, das klappte auf Festen, Bällen und Events, aber nicht bei seinem eigenen Bruder. Wahrscheinlich hätte sich jeder über ihn lustig gemacht, wenn das raus käme. Aber zum Glück war der Kellner hartnäckig und aufmerksam: „Und? Was wurde nun aus der Sache im Chiyo?“

Alex ließ sein Essen wieder unbeachtet und erwiderte den Blick des 28-Jährigen: „Na ja, sie hatte heute ein Vorstellungstermin bei dem Leiter. Sie sollte ein Outfit zusammen stellen und dann vor ihm laufen. Er war begeistert von ihrer Kleidungswahl, weil sie eine normale Röhrenjeans mit einem Top und einem passenden Schal wählte und sie lief wohl echt gut.“ Der Anwalt kam nicht drum herum, stolz auf seine Freundin zu sein. Er grinste und erinnerte sich gerne an dieses Ereignis. „Er fand es gut, dass sie sich etwas anzog, was auch >gewöhnliche Mädchen<

tragen können ohne nuttig auszusehen.“, erklärte er dann gelassen, „Er hat sie direkt unter Vertrag genommen. Ich habe ihr dann geholfen, dass sie bei Herrn Markrhon sofort aus dem Vertrag austreten konnte. Das hatte ich eh als Klausel damals eingebaut... Irgendwie hatte ich geahnt, dass sie in der Branche nicht bleiben würde. Aber ich hatte nicht gedacht, dass ich ihr dabei helfen würde!“

„Was hat dein Chef dazu gesagt, Lexy?“, erkundigte sich nun der Blondschoopf etwas besorgt, „Er findet es doch sicher nicht gut, dass du sein Aushängeschild nicht nur sofort aus dem Vertrag geholt hast, sondern ihr dazu die neue Stelle organisiert hast!“

„Na ja... Begeistert war er nicht.“

„Verlierst du nun deine Anstellung?“

Der Anwalt lachte freudlos auf, schüttelte dann aber seinen Kopf: „Wohl eher nicht. Ich bin zu wertvoll für Herrn Markrhon... Aber er wird mir das Leben zur Hölle machen. Auf seine... spezielle Art und Weise.“

„Klingt nicht viel besser...“, murmelte Godric nicht begeistert. Er zupfte eine Salami von seiner dampfenden Pizza, um sie genüsslich zu verspeisen und dachte dabei über die Situation seines Bruders nach. Er fühlte sich mitschuldig, weil er ihn auf die Idee gebracht hatte. Aber Alexander nahm das alles erstaunlich gefasst. Er aß einfach weiter als könnte kein Wässerchen ihn trüben und als gäbe es nichts auf der Welt, was ihn aus der Bahn warf. Das fand der Kellner bewunderns- und beneidenswert. Wenn er daran dachte, wie er auf die Drohungen seines Chefs oftmals reagierte, wurde ihm ganz schlecht! Dabei sollte er doch der Touchere sein!

Doch bisher hatte sich der Anwalt nie über ihn beklagt. Nicht mal nachdem er wusste, dass sie nicht verwandt waren... Sie hatten sich zwar oft gestritten und er hatte stets schlecht über seine Eltern geredet, aber nie wirklich schlecht über ihn. Ihre Meinungen gingen lediglich auseinander... Doch für Alex' Toleranz ihm gegenüber, war er sehr dankbar.

„Wirst du dir eine andere Stelle suchen?“, wollte God dann wissen und versuchte nicht zu begeistert von diesem Vorschlag zu wirken. Immerhin hätte er ihn gerne weg von Lucigar Markrhon – seinem persönlichen Todfeind.

„Ich weiß noch nicht...“, murmelte der Lockenkopf, „Ich werde da echt gut bezahlt und bin erst durch diese Anstellung so bekannt geworden.“

„Es gibt doch bestimmt hunderte große Unternehmen, die sich die Finger nach einem Anwalt wie dir lecken!“

„Davon gehe ich aus.“

„Wieso nutzt du die Chance dann nicht?“

Alexander fühlte sich erneut unbehaglich. Setzte sich immer wieder auf dem Stuhl um und versuchte dem Blick des Älteren auszuweichen. Er mochte es nicht, dass Godric ihn so im Kreuzverhör hatte! Nun wusste er zumindest, wie der sich immer bei seinem Chef fühlen musste.

Der Kellner deutete die Reaktion falsch und resignierte mit einem Schlag: „Weil du ihn tatsächlich... liebst?“

„Was?“

„Du schläfst immerhin mit diesem... diesem... Wichser!“, schrie es der 28-Jährige gefrustet heraus, „Da ist es wohl auch nicht überraschend, dass du ihn... liebst... Aber ist schon okay... Ich toleriere das... Echt.“

Mit einem Schlag war die Verspannung weg und Alexander brach in schallendes Gelächter aus. Godric war vollkommen fassungslos und starrte ihn mit offenem Mund an. Doch noch erlöste er ihn nicht. Dafür amüsierte er sich gerade einfach zu köstlich! Vor Lachen tat ihm sogar der Bauch weh, während er sein Gesicht in seinen Händen

vergrub und um Fassung rang. Der Kellner war sich nicht sicher, ob er sich nun beleidigt fühlen oder lieber mitlachen sollte. Dafür war dieser Gefühlsausbruch zu plötzlich gekommen und noch viel zu unaufgeklärt!

Nach einer Weile wischte sich der Anwalt die Lachtränen aus den Augen und blickte dem Älteren direkt ins Gesicht: „Ich liebe den doch nicht! Wie in aller Welt kommst du darauf?“

„D-Du... Du schläfst doch mit ihm!“

„Und du schläfst jede Nacht mit einer anderen Frau.“, amüsierte sich Alex, „Willst du mir sagen, dass du sie alle liebst? Dein Herz muss wirklich riesig sein, Gody!“

Nun zog der Kellner eine beleidigte Schnute. Er fühlte sich wie in die Highschool zurückversetzt als er versucht hatte, bei den coolen Kids in die Clique zu kommen. Nur war es nun wesentlich peinlicher, weil das coole Kid nicht nur jünger, sondern auch noch sein Bruder war!

Dennoch räusperte sich God nach einer Weile und straffte seine Schultern: „Das ist doch was vollkommen Anderes! Außerdem liebe ich sie ja gewissermaßen alle... Irgendwie... Hart... Kurz. Aber dennoch mit viel Ausdauer und Elan.“

„Danke! Das reicht an Informationen!“

Nun war es Godric, der lachte: „Du aber schläfst nur mit diesem einen Mann. Da kann man doch davon ausgehen, dass da mehr hinter steckt als... na ja... liebloser Sex.“

„Du lehnst dich aber weit aus dem Fenster.“, kicherte Alex, „Wer sagt, dass ich nur mit Herrn Markrhon schlafe?“

Erneut stockte Godric. Der Anwalt hatte natürlich recht! Zwar hatte er sie einige Male in flagranti am Telefon erwischt und oft genug hatte er ihm den Sex mit seinem Boss unter die Nase gerieben, aber er hatte nie behauptet, dass er sonst mit keinem Anderen schlief. Das hatte er einfach nur angenommen! Ein ziemlicher dummer Gedankengang, wenn er nun darüber nachdachte und absolut sinnfrei.

Mit leicht geröteten Wangen blickte der Blondschoopf also wieder den Jüngeren an: „Also seid ihr gar kein Paar, oder so?“

„Auf keinen Fall.“

„Und wieso reibst du mir dann... das alles mit euch so unter die Nase?“, wollte God wissen und schnaubte erbost.

„Tu' ich doch gar nicht.“

„Klar!“, wehrte er sich vehement, „Immer wieder redest du davon und du gehst ans Telefon, während ihr es macht! Du bleibst länger, um es mit ihm zu tun... Du hast sogar ein Bild von euch als Hintergrund auf deinem Handy gehabt!“

Alexander lachte erneut heftig und brachte Godric damit nur noch mehr aus dem Konzept: „Das, mein Lieber, tue ich, weil ich weiß, dass du ständig an mein Handy gehst, um den Klingelton von dir auf deinen neusten Lieblingssong zu ändern. Vielleicht solltest du einfach nicht mehr ungefragt an meine Sachen gehen, dann würde ich nicht solche Maßnahmen ergreifen.“

„Warum hast du mir nicht einfach gesagt, dass ich das sein lassen soll?!“

„Das hast du dir eigentlich schon selbst beantwortet.“, kicherte der Anwalt amüsiert, „Weil es zu einfach wäre. Einfach kann Jeder. Und du hättest eh nicht auf mich gehört.“

„Aber ich gehe doch immer noch an dein Handy, um den Ton zu wechseln!“

„Ja, aber jetzt tust du es mit der Angst im Nacken.“

„Sadist.“

„Idiot.“

Nun musste auch Godric lachen und die Schamesröte wich aus seinem Gesicht. Er war

richtig glücklich, dass das nun geklärt war und der 26-Jährige doch keine Beziehung mit seinem Chef hatte. Es war offenbar nur liebloser Sex und damit konnte er noch eher leben als mit einer ehrlichen Liebe. Auch wenn es ihm lieber wäre, dass er gar nichts mit Herrn Markrhon zu tun hätte, konnte er eben nicht alles haben.

„Und... bist du nun wirklich... schwul...?“, wollte der Kellner dann doch noch wissen. Immerhin schien Alex ihn mit vielen Dingen nur ärgern zu wollen, dann wäre es gut zu wissen, was er nun noch ernst nehmen konnte.

„Hmmm... Weiß nicht.“, gestand der Lockenkopf leise, „Kann schon sein. Ich bin zumindest nicht abgeneigt.“

„Aha...“

„Gody, deine Pizza wird kalt.“, erinnerte er. Eine bessere Ablenkung fiel Alexander spontan einfach nicht ein. So konnte er selbst in seinen Kartoffeln stochern, die inzwischen auch schon kalt waren. Ebenso wie das Schnitzel. Es wurde mal Zeit, dass er das Gericht wechselte, wenn sie schon ständig bestellten, musste da wenigstens etwas Abwechslung rein.

Den Kellner schien es gar nicht zu stören. Der aß mit Begeisterung seine sicher zehntausendste Salamipizza vom gleichen Lieferanten und sie schmeckte ihm weiterhin. Egal, ob heiß oder kalt.

Doch Alexander musste doch nochmals das Gespräch aufnehmen: „Ich habe morgen übrigens Urlaub, bin aber den ganzen Tag unterwegs. Nicht, dass du wieder in Panik gerätst, wenn ich morgens schon weg bin und sonst was denkst.“

„Haha.“, spottete God und verzog das Gesicht, „Du nimmst freiwillig Urlaub?“

„Sicher.“

Der restliche Abend verlief ruhig und Godric schien seinen Gedanken um die Informationen schweifen zu lassen. Versuchte die Wahrheit von der Lüge zu trennen. Er war sich so oft nicht sicher, ob der Anwalt etwas ernst meinte oder ob er ihn veralberte. Das war nicht besser geworden, wo er nun wusste, dass er das auch wegen seinem Boss getan hatte! Zumindest blieb dieses Mal ein seltsamer Traum für Beide aus.

Das war gut für Alexander, der am nächsten Tag früh vom Wecker aus dem Bett geholt wurde. Er ging seinen Tagesablauf nach, wie es wohl jeder Dritte tat: Er sprang unter die Dusche, zog sich etwas Ordentliches an – in seinem Falle ein Anzug – richtete sich das Haar, aß ein ausgewogenes Frühstück und las dabei Zeitung. Dann wick der Alltag plötzlich als er zurück in sein Schlafzimmer ging, seinen Schrank öffnete und hinten eine zweite Wand zur Seite schob, die ein Spezialfach mit einem Schuhkarton verbarg. Diesen Karton holte er raus und ging mit ihm zu seinem Porsche, verstaute die Kiste im Kofferraum und fuhr los.

Die Strecke, die er vor sich hatte, umfasste einige Stunden. Erst nach etwa vier Stunden mit einigen Pausen erreichte er eine recht kleine Stadt, die relativ friedlich und unauffällig wirkte. Alex war das erste Mal hier, aber er hasste es schon jetzt! Bis auf ein wenig geschäftliches Treiben war es hier absolut ruhig und er kam sehr gut voran. Er betrachtete die Naturkulisse um sich, die größer und aufwändiger war als er es kannte, aber er konnte sich nicht wirklich daran erfreuen. Alles sah so nach Vorstadt aus, wie man es aus dem Fernsehen kannte. Beinahe zu klischeehaft. Manchmal meinte er, dass nicht er die Leute verspottete, sondern dass er vom Leben verspottet wurde. Ein Gedanke, über den Godric sicher gelacht hätte! Ihm selbst war nicht nach lachen. Vollkommen ernst folgte er der Ansage seines Navis und bog in eine kleine Wohngegend ein. Auch die wirkte sehr idyllisch. Männer, die ihren Rasen

mähten. Frauen, die ihre Blumenbeete schön machten. Ein paar Mütter, die mit ihrem Kinderwagen an der Straße standen und mit einer Freundin angeregt redete. Kinder, die mit Bällen oder Puppen tobten und spielten. Das musste einer dieser Vororte sein, über die die Leute immer schwärmten. Der Ort, an den man zog, sobald man das Geld dafür hatte! Ein Ort, an dem andere Urlaub machten und der auf den ersten Blick traumhaft schön, aber wenn man wirklich hier lebte genauso schrecklich war, wie alle anderen Wohnorte es waren. Nach außen wirkte alles anders als es von Innen war. Das wusste der Anwalt am Besten...

Er fuhr weiter und versuchte sich die Gegend nicht zu genau einzuprägen. Ignorierte die staunenden Blicke auf seinen teuren Wagen. Ja, sollten sie doch gucken! Selbst die Leute in ihrem Paradies konnten sich so etwas nicht zwingend leisten. Hypotheken auf ihren Häusern und all die Mäuler zum Stopfen, da blieb nicht viel für echten Luxus. Der 26-Jährige bog erneut ab. Hier wurden die Häuschen und Vorgärten kleiner und es war auch nicht mehr ganz so viel Leben. Man merkte einfach, dass er ein anderes Viertel erreichte. Je weiter er fuhr desto leerer wurden die Straßen und desto verkümmelter waren die Gärten. Keine spielenden Kinder und wenn doch, dann nicht mal halb so fröhlich. Keine fürsorglichen Mütter an der Straße, dafür aber einige Dirnen und einige unaufmerksame und genervte Mütter, die nach einigen Minuten zu drogenabhängigen Schreckensvisionen wurden. Das hier war die Gegend, in der Niemand je landen wollte. Der Ort, über den man den Kopf schüttelt, wenn Jemand erwähnte, dass er dort lebte. Auch hier sah sich Alexander nicht großartig um, obwohl den Leuten sein Auto noch mehr auffiel. Sie starrten mit offenen Mündern und folgte nach lange seiner Strecke. Ein letztes Mal bog er ab, dann sagte sein Navigationsgerät ihm, dass er sein Ziel erreicht habe.

Das Haus vor dem er hielt, war heruntergekommen. Der Garten drum herum war vollkommen eingegangen. Braunes Gras, Blumen, die den Kopf hängen ließen. Wenn man das wieder richten wollte, dann musste man das Haus sprengen und ein neues bauen und dabei komplett neue Muttererde auffüllen. Dann wäre es mit viel Geduld und Mühe VIELLEICHT möglich, ein schönes Fleckchen zu erschaffen. Aber wenn der Anwalt ehrlich war, lohnte sich das wohl kaum. Denn man müsste am Besten direkt alle Häuser sprengen und ersetzen. Genauso wie die abgegriffenen und kaputten Leute hier. Er schauderte als ihm klar wurde, was er da gerade dachte. Wie er diese Leute für ein Leben verurteilte, dass sie sich wohl nicht ausgesucht hatten. Zumindest nicht alle... Das hatte das Leben also inzwischen aus ihm gemacht.

Alex stieg aus seinem Porsche und ging zu seinem Kofferraum, um den Schuhkarton heraus zu nehmen. Dann setzte er sich auf den Beifahrersitz und verriegelte die Türen, den Karton stellte er neben sich vor das Lenkgrad. Dann wippte er vor und zurück, während er sein Gesicht in seinen Händen vergrub. Ihm war übel und er spürte, dass ihm die Farbe aus dem Gesicht wich. Er mahnte sich zur Ruhe. Versuchte den Puls zu verringern. Aber es klappte nicht wirklich. Also öffnete der Anwalt nun den Karton und holte die Pistole heraus, die darin lag mit einigen Magazinen und dem Werkzeug zum Reinigen. Er hatte sie schon vor einigen Monaten erstanden und damit an Schießständen geübt. Inzwischen schoss er gar nicht mal so schlecht. Die Identitätsnummer war von Anfang an entfernt gewesen und es gab auch keine Papiere, die ihn mit der Waffe in Verbindung brachten. Nicht mal gefälschte... Höchstens der Verkäufer, aber so weit er wusste, war der eh ausgewandert und betrieb sein Geschäft nun woanders. War sicher auch besser, wenn man bei solch einem Waffenhandel den Hauptsitz öfters wechselte. Immerhin bekam er für jedes Verbrechen, welches mit einer seiner Schusswaffen begangen wurde, eine Teilschuld.

Da wollte er sicher mit so wenigen wie möglich auftrumpfen können.

Doch das interessierte den Lockenkopf gar nicht. Er kontrollierte den Lauf und ob nichts klemmte. Wechselte nur zur Sicherheit das Magazin, damit es nicht am Ende doch leer war. Kontrollierte erneut alles. Er kam sich beinahe etwas dämlich vor! Aber er wollte sowohl Ladehemmungen vermeiden ebenso andere Fehlfunktionen. Seine Hände zitterten, während er die Waffe hob und auf einen Baum zielte. Er versuchte sich mit einer Atemtechnik zur Ruhe zu treiben. Er wollte nicht zu sehr wackeln, nicht am Ende verfehlen. Als er sich sicher war, befestigte er die Waffe an seinem Gürtel und verstaute ein volles Magazin in seiner Jackettasche. Dann stieg er erneut aus und verriegelte dieses Mal den Porsche mit dem Autoschlüssel.

Ein letztes Mal schnappte der Anwalt nach Luft, dann drückte er die Klingel. Er hörte von Innen Gerumpel und Gestolper. Sogar ein Fluchen als der Bewohner offenbar über einen Hocker oder ähnliches stürzte und beinahe fiel. Nach all dem Krach öffnete man Alexander endlich die Tür. Vor ihm stand ein hochgewachsener, abgegriffener Mann, der dicke Augenringe trug und eine Glatze hatte. Seine Kleidung war lockere und dreckige Sportkleidung, die genau in das Viertel passte. Es fehlten nur noch weinende Kinder und meckernde Huren, dann wäre wirklich jedes Klischee erfüllt. Aber wenn er ehrlich war, reichte ihm das schon.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte der Typ mit rauchiger und genervter Stimme, „Ich verkaufe das Grundstück nicht.“

Alexander gab ihm keine Antwort. Stattdessen drückte er seine Hand an das Schlüsselbein des Älteren und drückte ihn in dessen Haus. Hinter sich ließ er die Tür ins Schloss fallen.

„Hey!“, meckerte der Herr, „Was soll der Scheiß, du Wichser?!“

In dem Moment hob der 26-Jährige seine Pistole. Nun zitterte er gar nicht und hielt den Lauf direkt auf den Kopf des Mannes gerichtet. Der war mit einem Schlag still und zitterte am ganzen Körper. Der Blick des Lockenkopfes war eiskalt und berechnend: „Setz’ dich auf den Stuhl da!“ Er gehorchte und setzte sich artig auf den Stuhl. Alex nahm sich ein Klebeband, das er in der Nähe entdeckte und klebte Arme und Hände an die Rückenlehne und die Füße an zwei der Stuhlbeine. Trotzdem richtete er auch weiterhin die Schusswaffe auf den Älteren und zitterte auch weiterhin nicht als täte er das jeden Tag. Innerlich aber war ein Kampf entbrannt. Bilder, die so seltsam vertraut und doch so fern war. Wie ein bläuliches Wesen über diesem seltsamen einäugigen Mann gebeugt stand und ihm androhte, ihn zu töten. Alex hatte den Finger am Abzug und verscheuchte die seltsamen Erinnerungen, um sich wieder auf den Gefesselten konzentrieren zu können.

„Wer sind Sie?!“, schrie dieser panisch, „Warum tun Sie das?! Ich habe kein Geld! Und auch sonst keine Wertsachen, die ich Ihnen überlassen kann!“

„Sie sind doch Harry Monroe, oder etwa nicht?!“, schnaubte der Anwalt wütend.

„D-Das... stimmt...“, antwortete Harry irritiert, „Was wollen Sie denn nur von mir? Ich kenne Sie nicht!“

Alexander holte tief Luft, hielt die Waffe aber dennoch weiterhin auf den Älteren gerichtet. Das Entsetzen in dessen Augen und die Panik, die sein Gesicht verzerrte, war so greifbar. Es war erschütternd und doch zog er sich nicht zurück. Schweiß trat auf die Stirn des 26-Jährigen, aber noch rührte er sich nicht, um diesen weg zu wischen. Er behielt Harry im Auge, der immer noch nicht wusste, womit er das alles verdient hatte.

„Vor 27 Jahren, Mister Monroe, haben Sie einen Sohn gezeugt. Erinnern Sie sich

„daran, wie Sie diese Frau gevögelt haben?“, fragte Alex mit bebender Stimme, „Und vor etwa 26 Jahren kam er dann zur Welt und wurde zur Adoption frei gegeben und einige Tage später tatsächlich adoptiert. Dämmert es langsam?“ Harry hielt die Luft an. Wagte nun einen genaueren Blick auf den Bewaffneten. Tatsächlich gab es Ähnlichkeiten. Alexander war zwar schöner, besaß aber diese markanten Gesichtszüge von ihm und besaß die gleiche Haarfarbe, wie er sie früher gehabt hatte. Eine jüngere, gesündere und schönere Ausgabe von sich selbst.

Harry räusperte sich und versuchte etwas näher zu rücken, aber der Anwalt reagierte empfindlich darauf und schoss sehr knapp an dem Kopf des Mannes vorbei. Sofort hielt er still und das Zittern war fort. Nun gab es den Beweis, dass er schießen würde und das würde er nicht provozieren. Reuvoll hob er den Blick seiner braunen Augen: „Also... bist du mein Junge...?“

„Gut geschlussfolgert, Sherlock.“, antwortete Alex zynisch und verzog angewidert das Gesicht, „Wieso hast du mich fortgegeben? Wieso habt ihr mich fortgegeben?!“ Harry schwieg. Darauf gab es keine Antwort, die für ihn gut ausgehen konnte. Schon gar nicht die Wahrheit... „Oh, du musst es mir nicht sagen.“, knurrte der 26-Jährige erbost, „Du warst ein großer Drogen-Dealer gewesen! Heute schwimmst du zwar mit den kleinen Fischen, aber das war nicht immer so. Meine Mutter war eine einfache, drogenabhängige Hure! Sie ist inzwischen gestorben, weißt du? Eine Überdosis, wusstest du das? Natürlich nicht...“ Monroe fühlte sich sehr unwohl in dieser Lage, denn sein leiblicher Sohn wusste schon alles, wofür man seine echten Eltern sonst aufsuchte und befragte. Da er aber eine Waffe auf ihn richtete, schien er damit trotzdem nicht durch zu sein. Da Harry immer noch nichts antwortete, fuhr Alexander einfach fort: „Du kamst ins Gefängnis einige Jahre nachdem ich adoptiert wurde und seit etwa zwei Jahren bist du wieder ein freier Mann. Ihr wärt Beide ehrlich keine guten Eltern gewesen und ihr hättet mit mir niemals umgehen können... Aber wenigstens wärt ihr meine Eltern! Ist dir eigentlich klar, wie es ist, immer der Außenseiter zu sein?! Und nicht mal zu wissen, wieso man nicht dazu gehört?!“

„Junge...“

„Nenn' mich nicht >Junge< als wären wir Vater und Sohn, wie es im Buche steht!“, schrie er hysterisch und umfasste die Waffe fester. Inzwischen wurde der Lockenkopf immer bleicher und das schweißnasse Gesicht ließ ihn noch kranker aussehen. Er sah um einige Jahre gealtert aus und so fühlte er sich auch.

„Wie... soll ich dich dann nennen? Wie heißt du?“

„Ich trage den Namen, den ihr mir damals gegeben habt!“

Harry schluckte so schwer als musste er einen Tennisball verschlucken. Den Namen hatte offenbar nicht er, sondern seine Mutter ausgesucht. Und wie solch ein Prachtvater eben war, hatte es ihn einen Scheiß interessiert. Doch deshalb würde der Anwalt ihm nicht die Antwort in den Mund legen.

Der Glatzkopf schluckte nochmals, dann hob er wieder den Blick auf den Jüngeren: „Sie... wollte dir einen königlichen und... erhabenen Namen geben... A... A... Alexander... Richtig?“

Das überraschte ihn nun doch. Er nickte bleiern und sein Vater schien sehr stolz auf sich, dass er sich doch noch erinnern konnte. Das konnte er auch sein, wenn er all die Jahre nicht mehr daran gedacht hatte!

„Ich wäre ein mieser Vater gewesen, Alexander...“, sagte Harry vorsichtig, „Und sie eine schreckliche Mutter. Du hörst das bestimmt nicht gerne, aber du warst eben ein... Unfall.“ Er schloss die Augen, rechnete damit, dass er erneut schießen würde, aber dieses Mal blieb er ruhig. Deshalb fuhr der Mann lieber fort: „Wir hielten es für das

Beste, wenn wir dich weggeben und du wenigstens eine Chance hast. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, wenn man sich wie ein Außenseiter fühlt, aber das war bestimmt besser als in so einer Gegend, wie dieser hier aufzuwachsen. Du wärst sicher nach einigen Wochen tot gewesen!"

„Und das ist deine tolle Rechtfertigung? Ihr wolltet das Beste für mich? Wohl eher das Beste für euch!"

„Natürlich waren wir auch egoistisch. Wir wollten dich nicht, dass gebe ich ja zu. Aber... Aber..."

„Was >Aber<?", knurrte Alex wütend.

„Willst du es ernsthaft so enden lassen? Hier und jetzt?", fragte Harry ihn vorsichtig,

„Du würdest doch alles verlieren!"

„Ich habe vorgesorgt..."

„Das denken alle Verbrecher. Das habe auch ich gedacht bis ich plötzlich im Knast saß und so schnell nicht wieder raus kam."

Da war etwas dran. Das wusste Alexander ja selbst! Aber er war so unbeschreiblich wütend. Er fühlte sich abgeschoben, verraten und vollkommen im Stich gelassen. Sein eigener Vater versuchte ja nicht mal ihm mit Lügen dieses Gefühl zu nehmen! Aber wollte er das wirklich? Süße Lügen, die ihm vorheuchelten, dass er mehr für ihn und seine Mutter war? Mehr als nur ein erhabener Name, der eine bessere Chance verdient hatte?

Wieder verschwamm ihm der Blick und er sah, wie dieses blaue Wesen aufgespießt wurde. Von ihm. Und er spürte keine wirkliche Reue darüber. Als beendete er den Abschnitt seines Lebens, der ihm stets Leid gebracht hatte... Er rettete diesen Mann, der für ihn stets wie ein Vater gewesen war, aber ihn nicht gerecht behandelt hatte. Nicht in seinen Augen... Das blaue Wesen hingegen war ein Fremder. *Laufey*... Ein Name der in seinem Kopf gesäuselt wurde, wie eine Beleidigung. Rasch schüttelte der Anwalt den Kopf. Kam wieder zurück ins Diesseits und wischte sich zittrig die schweißnasse Stirn ab. Wann hatte er zu zittern begonnen? Und seit wann schwitzte er so heftig? Harry beobachtete ihn skeptisch und beunruhigt. Wahrscheinlich dachte er, dass sein Sohn krank war und jeden Moment ohne eine böse Absicht abdrücken würde. Oder dass er vollkommen wahnsinnig war und mit den Stimmen in seinem Kopf stritt. Das war ihm egal als er wieder die Pistole auf seinen Vater richtete und mit neuem Vater in dessen ängstlichen Augen starrte: „Nenn' mir nur einen Grund, warum ich es nicht hier und jetzt beenden soll? Ich wäre dann frei... Es gäbe Niemanden mehr, der mein Blut trägt. Niemand mehr, der mich an all das erinnert!"

„Was machst du beruflich?", wollte Harry plötzlich wissen.

„Was?"

„Was machst du beruflich? Was arbeitest du?"

„Das habe ich schon verstanden! Warum willst du das wissen?"

Der Glatzkopf räusperte sich und sah den jungen Mann tadelnd an: „Fällt es dir so schwer, mir einfach zu antworten?"

„Ich bin Anwalt.", antwortete Alex Zähne knirschend.

„Oh, wow, das ist gut.", sagte der Ältere ehrlich erstaunt und beeindruckt, „Und die Karriere willst du wegwerfen? Du fährst doch offenbar... Was stand da draußen? Ein Porsche? Du fährst einen Porsche und ich glaube, ich habe dich mal im Fernsehen gesehen! Das willst du wegwerfen, um so Jemanden wie mich zu töten? Das bin ich doch niemals wert."

Alexander verengte die Augen und schwor sich, dass er niemals so wie sein Vater sein würde. Er kam etwas näher und fasste die Pistole nun fester an. Das Zittern

verschwand wieder. Harry erstarrte, denn er sah den Entschluss in den Augen seines eigenen Kindes. Wahrscheinlich hatte er es auch nicht besser verdient... Auch wenn er gerne länger so weitergemacht hätte, wie bisher.

Plötzlich erklang eine Melodie. Der 26-Jährige fuhr genauso zusammen, wie es der Ältere tat. Der Sound war ihm fremd, aber der Anwalt konnte sich denken, wer es war und wieder an seinem Handy die Klingeltöne geändert hatte. Er haderte, ob er fortfahren und das Telefon ignorieren sollte oder ob er doch lieber ranging. Monroes Augen machten deutlich, dass er auf Zweiteres hoffte. Selbst wenn es nur eine Verlängerung von ein oder zwei Minuten war, reichte das aus, um Abschied von der Welt zu nehmen. Dem angstvollen Blick gab Alex schließlich nach, hob den Zeigefinger vor den Mund und signalisierte ihm, dass er still sein sollte. Harry nickte, denn er wusste, dass wenn er nun irgendwas schrie, dann würde der Lockenkopf gnadenlos abdrücken. Man würde ihn dann vielleicht eher verhaften können, aber was brachte ihm das, wenn er tot war?

Endlich holte Alex das Handy aus seiner Hosentasche und hob ab, während er seinen leiblichen Vater streng im Auge behielt: „Gody, was gibt es denn?“

„Entschuldige, wenn ich dich störe.“, antwortete auf der anderen Seite der Blondschoopf, „Du bist ja schon eine Weile weg und deshalb wollte ich dich fragen, ob wir heute überhaupt zusammen essen?“

Der Anwalt haderte. Er hatte nicht vorgehabt, nach diesem Verbrechen einfach nach Hause zu gehen: „Ich... weiß noch nicht.“

„Ich dachte mir, weil wir die letzten Tage immer nur bestellt haben, wie ich es wollte, könntest du ja heute mal kochen.“, brabbelte Godric ungehemmt weiter, „Du magst es ja lieber frisch und kochst so gerne. Ich finde das nur fair! Außerdem... verstehen wir uns seit kurzem wieder so gut, weißt du?“

„Ja, ich weiß.“

„Deshalb würde ich es klasse finden, wenn wir das mit den gemeinsamen Essen und den Gesprächen so beibehalten würden! Aber dafür muss ich dir ja auch etwas entgegen kommen.“

„Das wäre wirklich toll, Gody.“ Das wäre es wirklich. Zum ersten Mal ging es in ihrer Beziehung wieder vorwärts und das ohne schmerzhaftes Zankereien. Sah man von ein paar kleinen Witzen ab, die aber die Situation eher versüßte.

Die Freude des Kellners war beinahe durch das Telefon greifbar: „Super! Dann klappt es also mit dem gemeinsamen Essen?“

„Ich denke, dass wir das hinkriegen.“, erwiderte der Anwalt zurückhaltend, während er seinen Vater ebenso anstarrte, wie er ihn. Es war eine seltsame Lage.

„Klasse! Bis nachher dann! Ich habe dich lieb!“

Das klang ehrlich. Und es brachte Alex zum Schwanken, was er antworten sollte. So etwas hatten sie sich seit vielen Jahren nicht mehr gesagt. Er wusste nicht mal sicher, ob sie das jemals getan hatten... Doch sein Herz machte diesen deutlich spürbaren Sprung, den er nicht ignorieren konnte: „Ich habe dich auch lieb, Gody.“ Dann legte sein Bruder mit einem Jauchzen auf und ließ ihn zurück in dieser dunklen Stunde. Der Anwalt verstaute sein Handy wieder und umschloss die Waffe wieder mit beiden Händen.

„Und ihn?“, fragte Harry.

„Wie bitte?“

„Bist du bereit diesen Gody aufzugeben?“, fragte er nun genauer, „Denn wenn du weitermachst, könnt ihr euch nur noch über Gefängnistelefone sagen, dass ihr euch lieb habt.“

Das war ein Punkt, der nicht abzustreiten war. Und so lange der Anwalt auf der Flucht war, konnten sie sich so etwas sogar gar nicht sagen. Dennoch schob er seinen Finger an den Abzug und sah seinen Vater kalt an. Dieser wurde mit einem Schlag still und kalter Schweiß rann ihm von der verkrampften Stirn. Er versuchte nicht, sich aus den Fesseln des Stuhls zu befreien und bettelte auch nicht. Er schloss die Augen und wartete auf sein Todesurteil.

„Du hättest diese Kugel verdient.“, sagte Alex und brach die Stille, „Du hättest sie beim besten Willen verdient! Mehr als die meisten Anderen!“ Monroe öffnete langsam wieder seine Augen und sah, dass sein Sohn die Pistole langsam sinken ließ. „Und ich bin mir sicher, dass Niemand um dich weinen würde und es mir besser ginge, wenn ich wüsste, dass du nicht mehr da bist!“ Der 26-Jährige kam auf ihn zu und schlug seinem Vater den Knauf der Pistole direkt ins Gesicht. Dann trat er ihn direkt in den Bauch, sodass er krachend mit dem Stuhl zu Boden ging. Dann bückte sich Alex und öffnete das Klebeband an den Händen des Gefesselten, während er ihn sauer anstierte: „Wenn du zur Polizei gehst oder sonst etwas tust, dann wirst du es bereuen, das schwöre ich dir. Man wird bei mir keine Beweise finden, also versuche es gar nicht erst! Und dir glaubt eh keiner...“ Er riss brutal und langsam an dem Klebeband, aber Harry unterdrückte jeden wehleidigen Laut. Dann befreite Alexander die Beine des Älteren. Die Reste des Bandes verstaute der Lockenkopf in seiner Jackettasche und erhob sich danach. Mehr hatte er immerhin hier nicht angefasst.

Zwar wich Alex nun zurück, hatte aber die Pistole griffbereit, falls Monroe sich doch für Gegenwehr entschied oder Rache. Das wäre dumm und unratsam, aber das war es auch, unverhütet Sex zu haben, wenn man kein Kind wollte. „Ich verschone dich nicht, weil du es verdienst hast.“, setzte der junge Mann dann an, „Ich verschone dich auch nicht für irgendwas, was du gesagt hast. Alles, was du gesagt hast, war Mist! Du bist ein richtiger Arsch, der das Schlimmste verdient hätte und am Liebsten würde ich abdrücken und alles hier beenden. Hier und jetzt...“

„Warum tust du es dann nicht?“, wollte Harry wissen und bereute die Frage sofort. Immerhin konnte das den Anwalt wieder umstimmen.

„Weil ich Jemanden habe, der es wert ist, dass man für ihn auf einen Drang verzichtet, der tief in mir pocht. Weil da Jemand ist, der auf mich wartet und die Kugel nicht verdient hat, die ihn genauso getroffen hätte, wie dich.“, erwiderte der Anwalt und leckte sich über die trockenen Lippen, „Du lebst, weil es Menschen gibt, die nicht nur besser sind als du, sondern die es auch noch wert sind, dass man alles für sie tut. Du aber bist wertloser Dreck. Du warst nie etwas und du wirst niemals etwas sein. Er Versager, wie er im Buche steht... Und ich habe auch Besseres verdient. Besseres als das, was nach diesem Schuss gekommen wäre.“ Das schmeckte dem Glatzkopf gar nicht, aber es war wohl besser so etwas zu hören als die Alternative. Letztendlich verstand er ja auch, was er meinte und das war das Schlimmste dabei.

Aber Alex' Worte erinnerten ihn auch daran, dass er einen Schuss schon abgegeben hatte. Er stieg über seinen Vater, behielt ihn aber im Auge. Er fand die Kugel in einem Buch und nahm dieses an sich. Die Hülse lag nicht weit von seiner vorherigen Position, die er ebenso einsteckte. Er würde nichts hinterlassen, wo vielleicht Fingerabdrücke drauf waren, falls Harry dumm genug war und ihn anzuzeigen versuchte.

Der Anwalt ging heraus ohne ein Wort des Abschieds an seinen leiblichen Vater zu richten. Draußen wischte er die Klingel noch mit seinem Ärmel ab, dann verstaute er die Waffe, das Magazin und alle Beweise in dem Schuhkarton, um diesen wieder in seinen Kofferraum zu stellen. Dann stieg er ein und fuhr ohne einen Blick zurück los. Er schwor sich, dass er nie wieder in diese Stadt kommen würde. Komme, was da

wolle...

„Du verstehst dich nun also besser mit deinem Bruder?“, fragte Fili in der Umkleidekabine. Sie machten gerade Feierabend nach einem anstrengenden Tag. Natürlich hatte ihr Chef wieder versucht Godric fertig zu machen, aber das war so alltäglich, wie die Frauen, die alle Trinken bestellten.

„Japp.“, erwiderte der Langhaarige nicht ohne stolz, „Seit etwa zwei Tagen läuft es eigentlich relativ rund. Ich meine: Es ist noch nicht perfekt und nicht, wie früher, aber es geht aufwärts. Das ist doch schon etwas, oder?“

„Auf jeden Fall!“

Godric zog sich die Ausrüstung für sein Motorrad an und grinste dabei wie ein glücklicher Idiot. Er selbst merkte es nicht mal und es wäre ihm wohl auch nie klar geworden, wenn sein Kumpel nicht so vor sich her gekichert hätte. Also sahen seine blauen Augen ihn fragend an: „Was ist so lustig?“

„Du grinst immer so dämlich heute.“

„Tu' ich gar nicht!“

„Alter, guck' doch mal in den Spiegel! Du grinst ehrlich wie ein Idiot!“, spottete Fili amüsiert.

Das ließ sich der Kellner nicht zwei Mal sagen. Sofort ging er zum einzigen Spiegel in der Umkleide und sah darin... dass er wie ein Idiot grinste! God lief puterrot an und fragte sich, womit er denn das verdient hatte. So hatte er ja seit der Highschool nicht mehr ausgesehen und er war froh drüber gewesen! So hatte er früher immer geschaut, wenn er gerade Sex gehabt hatte. Voller Stolz und Tatendrang...

„Was war denn um Himmelswillen der Auslöser für das gebesserte Verhältnis?“, fragte sein Kumpel amüsiert, „Muss ja richtig klasse gewesen sein, damit du dich so sehr freust und nicht mehr aufhören kannst.“

„Es... war nichts Besonderes...“, sagte Godric und begann vor dem Spiegel an seinen Mundwinkeln zu ziehen. Das machte es natürlich keineswegs besser. Fili begann sogar noch lauter zu lachen, weil er es einfach nicht fassen konnte! Dennoch versuchte der Blondschoopf weiterhin das dämliche Grinsen los zu werden oder es zumindest zu kaschieren.

„Nun sag' schon!“

Der 28-Jährige grummelte, ließ endlich die Finger von seinem Mund und drehte sich dann zu seinem Kollegen. Der starrte ihn weiterhin erwartungsvoll an. God war sich einfach nicht sicher, ob er ihm das wirklich sagen wollte. Klar, Fili hatte eine enge Bindung zu seinem kleinen Bruder und sie taten Dinge miteinander, die wollte Godric nicht mal denken, trotzdem kam es ihm falsch und dämlich vor.

„Was bist du so schüchtern? Sag' einfach, was los war!“, drängelte Fili ihn weiter und sah den Größeren wissbegierig an. Godric sprach generell nicht gerne über sein Privatleben und schon gar nicht über Probleme, aber jetzt wurde ihm klar, dass das nicht nur Probleme betraf, sondern speziell den jüngeren Bruder. Aber offenbar würde sein Kumpel nicht klein begeben, ehe er nicht mit der Wahrheit herausrückte. Das machte es nicht wirklich besser.

Schnaubend blickte der 28-Jährige zur Seite: „Na ja... Ich habe ihm einen Tipp gegeben und als Dank hat er mich dann halt... geküsst...“

„Geküsst?“, fragte der Kleinere erstaunt, „Ehrlich? Wohin? Wange?“

„Nein.“

„Stirn?“

„Nein.“

Fili blinzelte sowohl verwirrt als auch überrascht: „Oh... Du willst mir doch nicht sagen, dass er dich auf den Mund...?“

„Doch, genau das will ich sagen.“, antwortete God und wurde erneut rot im Gesicht. Nach seinem Geschmack wurde er heute zu oft verlegen und aus dem Konzept gebracht.

„Das ist ja... wunderbar!“, freute sich der Kollege ehrlich und schlug dem Hünen ermunternd auf die Schulter, „Und wie war es für dich? Wie fühlst du dich damit?“

„Wie soll ich mich schon fühlen?“

„Veralber' mich nicht... Ihr habt doch seit Jahren keine Zärtlichkeiten mehr getauscht!“, erwiderte der Kellner skeptisch, „Da muss du da doch etwas empfunden haben?“

„Ja...“, stimmte Godric zu und verzog das Gesicht, „Ich war sehr verwundert und habe die halbe Nacht nicht gepennt. Beziehungsweise habe ich schon gepennt, aber nur seltsame Sachen geträumt.“

Nun wurde Fili noch hellhöriger. Vollkommen interessiert und neugierig blickte er ihm direkt in die Augen und suchte nach einer Wahrheit, die ganz tief darin verborgen lag. Das sorgte aber auch dafür, dass God sich unbehaglich fühlte. Am Liebsten wäre er umgedreht und einfach abgehauen. Aber dann wäre der Kleinere ihm garantiert gefolgt und hätte ihn noch vehementer zur Rede gestellt. Der Hüne seufzte also leise und versuchte abzuwinken: „Ist doch egal... Komische Sachen eben. Aus anderen Zeiten und Welten und so. Ich war ich, aber irgendwie auch nicht...“ Das schien seinem Kollegen immer noch nicht zu reichen. Er stierte ihn an als sei er ein interessantes Versuchstier. „Na ja, und Lexy kommt halt auch ständig drin vor. Er heißt anders und sieht etwas anders aus, aber er ist trotzdem irgendwie... er.“, versuchte God es weiter zu erklären, „Und bisher hatte ich eigentlich immer das Gleiche geträumt, aber nach dem Kuss von Lexy hatte ich einen neuen Traum. Aber das Szenario war eben gleich... Ist schon komisch.“

„Glaubst du an Wiedergeburten, God?“

„Na ja, nicht unbedingt... Es wäre schon irgendwie schön, wenn es so etwas gäbe und Schicksal und all das Zeug, aber ich würde dem nun nicht unbedingt nachjagen.“, antwortete der Kellner vorsichtig, „Ich denke unabhängig davon, ob man ein Vorleben hatte und ob es nun Vorherbestimmung gibt, sollte man sein Leben einfach leben und alles tun, damit **dieses** Leben ideal wird und man im **Hier und Jetzt** alles tut, damit man seine Liebe findet und man am Ende möglichst wenig zu bereuen hat. In der Vergangenheit zu leben, bringt einen doch nicht weiter... Egal, wie schön es klingt.“

„Du bist gar nicht so dumm, wie du immer tust.“, amüsierte sich Fili und bekam dafür einen Hieb an den Oberarm. Er zuckte zwar kurz zusammen, aber er ärgerte sich keineswegs über diesen Tadel.

„Sorry, Kumpel, aber ich muss los.“, warf Godric dann mit einem schiefen Grinsen ein, „Ich will mit meinem Bruder essen. Oh! Guck' nicht so! Es werden keine Körperflüssigkeiten ausgetauscht!“

„So lange du daran glaubst...“, kicherte Fili, „Viel Spaß und liebe Grüße.“

„Bis morgen.“

Der Kellner freute sich schon ungemein auf das gemeinsame Essen mit dem Jüngeren. Deshalb gab er auch extra Gas auf seinem Motorrad. Mogelte sich durch manche kleine Lücke und sorgte so dafür, dass viele Leute ihn anhupen und sicherlich auch verfluchten. Dabei war noch nicht mal klar, ob sie überhaupt zusammen essen würden! Aber irgendwas in ihm sagte, dass dem so sein würde. Vielleicht würde ihn

genau das gleich enttäuschen, aber er war schon immer etwas naiv gewesen...

Er erreichte das Elternhaus eigentlich recht schnell. Auf der Auffahrt stand auch der teure Porsche. Godric parkte sein Motorrad in der Garage und dort ließ er auch seine Schutzkleidung. Dann erst ging er ins Haus, aber hier war es total dunkel. Schuhe und Jacke warf der Blondschoopf einfach ab und suchte besorgt im Dunkeln den Lichtschalter: „Lexy?“ Er erhielt keine Antwort. Sein Herz wummerte ihm bis zum Hals. Eigentlich wollte er nicht wissen, ob irgendwas passiert war. Nicht jetzt, wo es doch langsam bergauf ging! Seufzend überwand sich der Kellner und suchte im Dunkeln den Weg durch den Flur ins Ess- und Wohnzimmer. Vorsichtig drückte er die Tür auf und war erstaunt, was er darin vorfand. Der Raum war verdunkelt und damit auch ja kein Licht eindrang, waren die Vorhänge zugezogen. Es gab nur flackernde, kleine Kerzen, die schön auf dem Tisch drapiert waren. Ebenso einige auf nahen Regalen und Tischlein. Es sah wirklich sehr aufwändig und romantisch aus. Dazu kam, dass auf dem Tisch ein paar Blumengestecke und silberne Verzierungen eine Eleganz hervorlockten, die er noch nie in diesem Esszimmer gesehen hatte. Zumindest nicht mehr seit dem Tod seiner Mutter... Ruhige Musik spielte im Hintergrund, die er erst jetzt wahrnahm. Ein Klavierstück, aber mit so etwas kannte Godric sich nicht aus. Es duftete außerdem herrlich nach Essen und irgendwas, was er gerade nicht einordnen konnte... Vielleicht Rose?

Der Kellner trat näher an den Tisch heran. Da fiel ihm auf, dass sogar das gute Silberbesteck aufgedeckt war und das genau richtig angeordnet. Weingläser standen auch bereit. Es sah wirklich aus, wie in einem Luxusrestaurant! Obwohl dazu sein Chef fehlte, der fluchte, schimpfte und ihn beleidigte... Nun entdeckte er sogar die fein und säuberlich ausgestreuten Rosenblütenblätter, die um seinen Platz lagen und einige auch als Spur vom Flur in diesen Raum. Es war so dunkel gewesen, dass ihm das gar nicht aufgefallen war! Nun hatte er einige platt getreten. Das fand der Hüne schade, aber er konnte es auch nicht mehr ändern.

Kurz darauf sprang die Küchentür auf, aus der Licht in den Raum geflutet wurde. Der Anwalt wirkte ehrlich überrascht als er seinen älteren Bruder entdeckte: „Seit wann bist du denn hier?“

„Ich bin eben erst gekommen.“, erwiderte Godric, „Ich hatte gerufen, aber du hast es offenbar nicht gehört.“

„Hmmm, scheint wohl so. Setz’ dich doch.“

Godric folgte der Bitte und setzte sich auf seinen abgestammten Platz. Aber irgendwie kam ihm das alles seltsam vor: „Erwartest du noch Damenbesuch?“

„Nein. Wie kommst du darauf?“

„Wegen den ganzen... Details.“, erwiderte God etwas irritiert und deutete auf die Kerzen und die Rosenblätter, „Das erscheint mir etwas viel für ein Essen von uns beiden. Es sieht natürlich alles total schick aus! Gefällt mir ehrlich total! Aber mal ehrlich: Erwartest du noch wen?“

Alexander lachte über diese Skepsis und stellte nun die Teller ab, die er eh getragen hatte. Es war ein gemischter Salat, der definitiv frisch zubereitet und mit eigener Salatsoße verfeinert wurde. Dann ging er in die Küche und holte den gekühlten Wein, um ihnen diesen einzuschenken. Auch der war sehr teuer, wie alles, was man zu sehen bekam.

„Sagen wir, ich freue mich einfach, dass es zurzeit so gut läuft, Gody.“, sagte der Lockenkopf dann, „Und ich bin dankbar, dass du genau im richtigen Moment angerufen hast. Sehr dankbar... Und das wollte ich angemessen mit dir feiern. Besonders, weil du freiwillig frisches Essen zu dir nehmen willst!“

„Hmm... Verstehe.“

Der 26-Jährige eilte nochmals in die Küche und kontrollierte alles, was er auf dem Herd zurückließ, ehe er zurück in das Esszimmer kam und sich dem Blondschoopf gegenüber setzte. Godrics verwirrter Blick war verständlich, aber der Anwalt würde nicht weiter darauf eingehen. Nicht heute. Nicht jetzt.

„Lass' es dir schmecken, Gody.“

„Ja, danke...“, murmelte der Kellner, „Du dir auch, du komischer Vogel.“ Darüber lachte der Lockenkopf lediglich und fühlte sich keineswegs beleidigt. Es würde ein entspannter Abend werden und sie würden viel reden. Etwas, was sie seit zu langer Zeit nicht mehr richtig getan hatten...

Kapitel 3 Ende